





(Fünfter Jahrgang.)

 Redigirt von **Eduard Maria Dettinger.**

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redakteur.

Lyrisches Bouquet.

I.

Die Sonnenbraut.

Von Ludwig Wihl.

An der Seine beim Mont-Martre lebte eine Jungfrau bleich,
 Die ein lust'ger Wahnsinn machte über alle Maßen reich.
 An den Gott in gold'ner Sonne knüpfte sie der Liebe Band,
 Dem sie mit dem Herzen folgte frohbeglückt in alle Land'.
 Jeden Strahl aus blauer Wolke sog sie ein in sel'ger Lust,
 Jeder Seufzer, jede Klage war ein Bote ihrer Brust.
 Alle Rosen, alle Lilien waren ihr von ihm geweiht,
 Nachtigallenlied und Klage ihres Sonnengottes Leid.
 Nach dem Osten waren Morgens ihre Augen hingewandt,
 Daß sie bei dem ersten Strahle reichte ihm die Lilienhand.
 Fielen dann die schwarzen Locken üppig auf des Busens Schnee,
 Meinte sie, es wären Küsse von dem Gotte in der Höh'.
 Mit der Lerche in den Lüften klang sodann ihr Morgensang,
 Und so währte ihr Entzücken bis zum Sonnenuntergang.
 Wenn der Theure dann sich tauchte in des Meeres grünen Schooß,
 Wurden ihrer Liebe Schmerzen wie das Weltenmeer so groß.
 Irrend sprach sie zu den Sternen: »Sah't Ihr ihn nicht in der Nacht?
 Golden sind auch seine Strahlen, groß ist seine Zaubermacht.« —
 Und so schwanden ihre Jahre, treuer Liebe treues Bild,
 Bis der Liebe Gluthverlangen Nacht des Todes hat gestillt,
 Bis die Sonne sie beweinte hinter schwarzem Wolkenflor,
 Bis sich eine Sonnenblume rang aus ihrem Grab' hervor.

II.

Wie Mondesglanz die Nacht durchbricht.

Von Adolf Böttger.

Wie Mondesglanz die Nacht durchbricht
Und strömt auf Thal und Matten,
So fließt der Schönheit Lilienlicht
Durch Deiner Wimpern Schatten.

Seit im Gebet die Händchen Du
Zum ersten Mal gefaltet,
Hat auch des Himmels sel'ge Ruh'
In Deinem Blick gewaltet.

Der Engel des Gebetes blieb
Am Glanz der Unschuld hängen,
Und hielt die Stirne fromm und lieb
Im Bruderkuß umfängen.

Er legte Dir voll Liebeshuld
Zwei Rosen auf die Lippe,
Und hauchte Worte der Geduld
In diese heil'ge Krippe.

Er nahm sein liches Flügelpaar
Und lieb' es Deiner Liebe,
Daß sie auf Erden immerdar
Ganz ohne Flecken bliebe.

Wer einmal sah im tiefsten Schmerz
In Deines Auges Sonne,
O dessen Blick, o dessen Herz
Bricht oder schmilzt in Wonne!

III.

Meine Liebe gleicht dem Epheu*).

Von E. M. Dettinger.

Meine Liebe gleicht dem Epheu,
Mächtig rankt er sich empor
Zu dem holden Götterbilde,
Das mein Herz sich auserkor.

Meine Liebe gleicht dem Epheu:
Immer keimt und grünt sie fort,
Nie verwelkt er; nie verblüht sie;
Ewig grünt sie hier und dort.

Meine Liebe gleicht dem Epheu,
Der den Winter überlebt
Und als immergrüne Blume
Auf zum blauen Aether strebt.

Meine Liebe gleicht dem Epheu,
Der im Schatten selbst gedeiht,
Wenn Madonna ihm die Sonne
Ihrer Himmelsaugen leihet.

Meine Liebe gleicht dem Epheu,
Der sich um Statuen schlingt
Und aus todtten Marmorsteinen
Neues Frühlingsleben trinkt.

Meine Liebe gleicht dem Epheu,
Der stets neue Triebe treibt,
Der, trotz jahrelanger Leiden,
Jung und unvergänglich bleibt.

*) Aus der bei Theodor Thomas in prachtvoller Ausstattung erschienenen dritten, stark vermehrten Auflage des „Buchs der Liebe“ (enthaltend 160 Liebeslieder).

Mein erster Besuch bei Béranger.

(1835.)

Reminiscenz von E. M. Dettinger.

Ich nahm nur zwei Empfehlungsbriefe mit: den einen hatte mir Madame Spontini an ihren Bruder, Herrn Crayd (den berühmten Instrumentenbauer, den Louis mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt), den andern hatte mir Demoiselle Bial, die Turiner Nachtigall, an ihren Oheim (einen der reichsten Partikuliere der Seinestadt) mitgegeben.

Und trotz dieser wenigen Briefe gelang es mir, in kurzer Zeit eine Menge interessanter Bekanntschaften anzuknüpfen: nach und nach lernte ich Hugo, Dumas, Alfred de Vigny, Scribe, Paul Dupont, Janin, Balzac, Sue, Madame Dudevant, Madame Delphine Gay = Girardin u. s. w. Auber, Meyerbeer, Halévy, Chopin, Adam, Panferon und Labarre kennen.

Nirgends macht man schneller Bekanntschaften, als in Paris — man muß es nur anzufangen wissen.

Béranger kennen zu lernen, war von jeher einer meiner Lieblingswünsche gewesen. Ich erfuhr, daß er sich damals auf dem Lande, in Passy, befände. Ich schrieb ihm folgenden Brief:

Monsieur.

Un journaliste allemand, venant à Paris, pour faire la connaissance des auteurs les plus célèbres de la France, brûle d'impatience de vous offrir ses hommages. Veuillez lui accorder un petit quart d'heure d'entretien et croyez, Monsieur, à la sincère estime de

Votre

très obéissant serviteur.

Ich warf diese Zeilen in den Briefkasten des Café Virginie, wo ich eben mein Gabelfrühstück zu mir nahm.

Am andern Nachmittag erhielt ich folgende Antwort:

»Je regrette, Monsieur, que vous ayez cru nécessaire de me demander un rendez-vous. Vous ne deviez pas douter du plaisir que j'aurais à recevoir l'honneur de votre visite. Tout étranger que je suis malheureusement à la littérature allemande, je n'en suis pas moins porté d'affection vers tous les hommes qui la cultivent au profit des principes d'humanité et indépendance des peuples.

Je suis habituellement chez moi, Monsieur, de neuf heures à midi, mais si une autre heure vous convient mieux, je vous prie de me le faire savoir par un mot jetté à la poste. Je serai heureux de faire ce qui vous sera plus commode. Je dois seulement vous prévenir que je suis obligé de faire un

petit voyage au commencement de la semaine prochaine; mon absence durera quinze jours.

Recevez, Monsieur, l'assurance de ma considération la plus distinguée.

Passy 11. Mai.

Béranger.

Am andern Morgen fuhr ich nach Passy. Es liegt eine halbe Meile von Paris. Vom Place du Caroussel fährt jede zehn Minuten ein Omnibus dahin ab. Ich zahlte sechs Sous und stieg ein.

Ich muß gestehen, daß meine Neugier, Frankreichs Anacreon kennen zu lernen, ihren Gipfel erstiegen hatte. Béranger, der Tyrtäus des französischen Waffenruhms, ist mein Idol: ich liebe ihn bis zur Abgötterei und schenkte zehn Jahre meines Lebens darum, hätte ich eines jener Lieder geschrieben, die, von ihm gesungen, von Mund zu Munde gehen und in Frankreich ein millionenzüngiges Echo finden. In tausend Jahren wird man den französischen Béranger, wie den griechischen Homer, in das regenbogenfarbige Gewand der Mythe hüllen und nicht glauben wollen, daß ein Mann diese Welt voll Lieder geschaffen hat. Béranger ist das personificirte Lied, sein ganzes Leben ist ein Lied, ein köstliches Lied, auf dessen goldenen Schwingen das Morgenroth der Liebe, der Demant-Ebau der Freiheit glänzt.

Als ich eintrat, kam er mir freundlich entgegen, drückte mir mit deutscher Herzlichkeit die Hand und bat mich, am Kamine, in dem ein lustiges Feuer prasselte, an seiner Seite Platz zu nehmen. Er war nicht allein: zwei Vertheidiger der April-Gefangenen waren die Gäste, die er bei sich sah.

Das Gespräch drehte sich um den April-Prozeß — ich nahm keinen Theil daran und stellte lieber im Stillen Beobachtungen über mein Herzblatt an.

Béranger ist (wie ich nachher von ihm selbst erfuhr) ein Mann von 54 Jahren. Man denke sich eine kleine gedrungene Gestalt mit einem fast kahlen Kopfe, der nur am Hintertheile, und da auch nur spärlich, mit dünnen, langen, halbgrauen Haaren besetzt ist; einen üppigen Mund, der den feinen Gourmand verräth; und ein Auge, das so blau wie ein lachender Julihimmel und so sanft wie ein Frauenauge ist. Ich habe selten ein so seelenvolles, gutmüthiges, harmloses, biederes Auge gesehen! In diesem blauen Rahmen spiegelt sich naive Sorglosigkeit, ungetrübte Heiterkeit und einnehmende Biederkeit ab ... seine ganze Physiognomie ist ächt französisch ... sein Auge aber ächt deutsch, d. h. offen, ehrlich und treu. Man muß ihn lieb gewinnen schon seines schönen Auges wegen.

Er trug ein schwarzsammetnes Käppchen und eine kurze Sommerjacke von grauem Nanking. Auf den meisten Portraits sieht man ihn mit einer Brille — er trägt sie aber nur beim Schreiben.

Als sich die beiden Advokaten entfernt hatten und wir allein waren, bat er mich, sein Frühstück mit ihm zu theilen. Seine Wirthin brachte weiche Eier, Käse und Butterbrod.

— Dies ist mein tägliches Déjeuner, sprach er zu mir, Sie müssen damit vorlieb nehmen. Der arme „Einsiedler von Passy“ kann seine Gäste nicht so gut bewirthen, als er es wohl möchte.

— In Ihrer Gesellschaft, gab ich ihm zur Antwort, schmeckt mir ein frugales Frühstück millionenmal besser, als ein lucullisches Mahl in anderer Gesellschaft.

Er lächelte und schenkte mir Wein ein.

— Das Lied soll leben! rief ich aus, und sage ich Lied, so verstehe ich darunter nichts Anderes, als Sie selbst, Herr Béranger.

Er dankte und trank „auf das Wohl Deutschlands!“

Das Gespräch nahm jetzt einen lebhaftern Gang und ein bunteres Colorit an. Wir flogen von einem Stoff zum andern, und sprachen von Politik, Kunst und Literatur.

Unter Anderm kaum auch auf Lamartine die Rede.

— Was halten Sie von ihm und seinen Schriften?

— Herr von Lamartine, erwiderte ich, hat nur einen Fehler: er weint beständig und Niemand weiß eigentlich warum. Lamartine ist, wie ich gehört habe, einer der reichsten Leute von Paris, er hat eine der schönsten Frauen, eines der schönsten Schlösser, die schönsten Pferde und Hunde. . . . Er ist Deputirter, lebt wie Gott in Frankreich, und dennoch weint er beständig. Diese ewig wiederkehrende Weinerlichkeit wird am Ende widerlich . . . seine Poesie leidet an der Hypochondrie!

Béranger schwieg und leitete das Gespräch auf Victor Hugo hin.

— Ich muß bekennen, sagte ich, daß ich für seine Schriften sehr eingenommen bin und ihn für einen der ersten Geister des jungen Frankreichs halte.

— Auch ich bin dieser Meinung, leider ist er aber noch zu exaltirt, erwiderte Béranger.

Ich gab ihm Recht und lenkte das Gespräch auf ihn selbst hin.

Er wurde immer zutraulicher und gesprächiger und erzählte mir nun in gedrängter, aber pikanter Kürze seine ganze Lebensgeschichte.

Béranger ist der Sohn eines Schneiders. Sein Vater, unbemittelt, konnte nichts für ihn thun. Was er jetzt ist, ist er durch sich selbst geworden. Im Jahre 1803 trat er zum ersten Male aus seiner „bescheidenen Obscurität“ hervor. Er packte alle seine Lieder zusammen und schickte sie, durch die Post, an den Bruder des ersten Consuls, an Lucian Bonaparte, den jetzigen Fürsten von Canino. Schon am dritten Tage ließ ihn Lucian zu sich holen, unterrichtete sich von dessen Lage und versprach ihm Schutz. Unglücklicherweise sah sich Lucian bald darauf genöthigt, Frankreich zu verlassen. Béranger, damals zweiundzwanzig Jahre alt, glaubte sich schon vergessen, da erhielt er, von Rom aus, von Lucian einen Brief, der in der Vorrede seiner letzten Lieder abgedruckt und so interessant ist, daß er hier eine Stelle verdient:

Mon cher Béranger.

Je vous adresse une procuration pour toucher mon traitement de l'Institut*). Je vous prie d'accepter ce traitement et je ne doute pas que si vous continuez de cultiver votre talent par le travail, vous ne soyez un jour un des ornements de notre Parnasse.

Lucian Bonaparte.

Béranger wollte ihm dafür öffentlich danken, aber die Censur widersetzte sich, denn Lucian war verbannt!

Seit jener Zeit hat Béranger von seinem Wohlthäter nichts mehr erfahren. Um einen kleinen Theil seiner großen Schuld abzutragen, hat Béranger seinem exilirten Mäcen die letzten Lieder seiner Muse gewidmet.

*) Bekanntlich war Lucian Bonaparte Mitglied des Instituts und bezog als solches ein Gehalt von 6000 Francs.

Béranger hat von dem Buchhändler Perrotin für die vollständige Sammlung seiner Lieder 80,000 Francs erhalten, dies Vermögen aber so gut als verloren, denn er hat es einem seiner Freunde geliehen, »den er (dies sind Bérangers eigene Worte) nicht geniren mag.«

Weil der Aufenthalt in Paris zu kostspielig ist, so hat er sich nach Fontainebleau zurückgezogen, gerade dorthin, woher sein Buchhändler kam, der durch ihn reich geworden ist.

Wir plauderten noch viel und mancherlei; als ich von ihm Abschied nahm, bat er mich, noch einen Augenblick zu verweilen, und ging in sein Seitenzimmer. Bald kam er zurück und brachte mir ein Exemplar seiner „Dernières chansons“, die er mir zum „Andenken an diese Stunde“ gab.

Ich bewahre es als heilige Reliquie.

Hamlet und Ophelia.

Unter den Bildern der diesjährigen Kunstausstellung in Paris befindet sich ein „Hamlet“ und eine „Ophelia“, die aus der Palette eines unserer Landsleute, des Herrn Lehmann aus Hamburg, hervorgegangen sind. Herr Thore, der Berichtstatter des „Constitutionnel“, beurtheilt sie, wie folgt:

»Shakespeare's „Hamlet“ ist eine literarische Schöpfung, die sich am schwersten durch die Malerei wiedergeben läßt. Hamlet sagt dies selbst, indem er sich mit den Worten an die Brust schlägt: »Ich habe da Etwas, das sich in keiner Weise kundgeben läßt!« Dieser Hamlet ist in der That ein eben so vager als complicirter Charakter; eine träumerische und nicht rastende Natur, die ewig überlegt und vor der That immer Bedenken trägt, aber dennoch den alten Polonius wie eine Raze tödtet, den Mörder seines Vaters und den Bruder seiner Geliebten tödtet; ein verständiger und besonnener Geist, der dennoch an Wahnsinn streift; ein Irreer, der mitten in seinen Anfällen die reinsten Vernunftblitze schießt; ein frommer Sohn, der seine Mutter martert, ein ungestümer Liebhaber, der seine Geliebte verböhnt. Hamlet ist unter allen Typen, welche die Dichter geschaffen haben, zweifelsohne derjenige, der sich am wenigsten definiren läßt. Othello, Macbeth, Alceste, Tartüffe, Don Quixote finden in der Sprache Adjektiva, die sie genau charakterisiren, oder sind Substantiva geworden; wie aber Hamlet durch ein einziges Wort oder, was fast dasselbe ist, durch ein einziges Bild bezeichnen? Denn was ist dieser Hamlet? Ist es die Kindesliebe, die menschliche oder göttliche Rache, der Skepticismus, die Träumerei, die Pflichterfüllung, die Reflexion, der Fatalismus? Hamlet ist dies Alles zusammen und wohl noch mehr als dies.

Herr Lehmann hat in seinem Bilde wohl einige der Hamlet'schen Züge, aber nicht das Ganze des Charakters getroffen. Hamlet zeigt sich in natürlicher Größe bis ans Knie. Er trägt eine schwarze Toga; zu beiden Seiten der Stirn fällt sein schwarzes Haar gleich den Zweigen einer Trauerweide auf eine Todtenurne hernieder. Seine gramgefurchte Stirn neigt sich der Erde zu und seine umwölkten Augen sind in der innern Anschauung seiner beabsichtigten Rache vertieft. Seine schönen Hände sind unter den Falten eines nachlässig übergeworfenen Mantels verborgen. Er hat wohl das Alter, das Shakespeare ihm gegeben hat, ungefähr dreißig Jahre, obwohl er der

„junge“ Hamlet genannt wird, und doch hat er den ewigen Poffenreißer Yorck gekannt, dessen Schädel seit dreiundzwanzig Jahren in der Erde ruht; also auch hinsichtlich des Alters liegt in diesem Hamlet viel Widerspruch.

Es ist eine merkwürdige Berwegenheit, gewissermaßen die abstrakte Person, außerhalb der successiven Akte ihrer Rolle, malen zu wollen. Wir geben zu, daß Hamlet mehr denkt als handelt, doch hält es schwer, ihn von einer der ergreifenden Situationen zu trennen, zu welchen Shakespeare ihn und uns hinreißt, bald auf der Esplanade vor dem furchtbaren Geiste, bald in der Komödienscene, in der Kirchhofsscene oder in dem blutigen Zweikampfe, der sein Leben endet. — Der Hamlet des Herrn Lehmann sagt bei sich selber: Sterben, schlafen, vielleicht auch zu träumen. Sein Hamlet ist pure Contemplation. Ist aber pure Contemplation durch die Künste der Plastik anschaulich zu machen? Wir wagen diese Frage zu verneinen.

Die Ophelia ist in dem Momente dargestellt, wo sie ihrem Bruder, den sie nicht mehr erkennt, Blumen anbietet. Die arme Wahnsinnige hat überall Blumen: an ihrem en corbeille aufgeschlagenen Gewande, in ihren Haaren, vor ihrem Busen, in ihrer linken Hand. Unheimlich schaut sie uns mit ihren großen stieren Augen an. Ein leichter, duftiger Schleier verhüllt fast ihr Gesicht, aber das Licht fällt auf ihren blaugeäderten Hals und ihre zarten Schultern. Ihr Nieder steht unordentlich offen; ihre Robe, aus reichem Stoffe, ist rautenbunt. Wir haben gehört, wie man — doch sehr mit Unrecht! — das Bizarre ihrer Kleidung und ihres Kopfsputzes getadelt hat. Bei Shakespeare ist sie mit Stroh und Guirlanden bekränzt. Es giebt Leute, welchen die Grisetten des Herrn Court, mit einer Spitzenhaube und einer gefallsüchtig agraffirten himmelblauen Robe, weit lieber sind. «

Herr Thore schließt seinen Bericht mit den Worten: »Wir beglückwünschen Herrn Lehmann, daß er sich in der hohen Poesie behauptet, ratben ihm jedoch, sich lieber der griechischen oder italienischen Kunst, als den Fantasien des Nordens zuzuwenden.«

Eine Lebensregel.

* Eine alte Lebensregel ertbeilt folgenden Rath: »Sei glatt wie ein Spiegel, geschmeidig wie ein Kal, räthselhaft wie ein Chamäleon, heuchlerisch wie ein Pfaff, stolz wie ein Pfau und demüthig wie ein Hund. Wer auf Dich tritt, den stich; wer Dich errathen will, den stürze; wer über Dir ist, vor dem krieche; wer unter Dir steht, den lasse Dein Gewicht fühlen. — Brauchst Du Geld, so gehe zu einem Verschwender, einem Verliebten oder zu einem Freudenmädchen, aber nur zu keinem Geistlichen und zu keinem Reichen.«

N e b u s .

L 4.



Folgen einer Polka.



Zwischen Thür und Angel.

Zapfenstreich.

Algier. Auch hier will man eine französische Akademie gründen und Marschall Bugeaud, den alten Haudegen, zum Präsidenten ernennen. Derselbe beabsichtigt, Herrn Abb-el-Kader in die Reihe der Mitglieder aufzunehmen, wenn nämlich derselbe zu Kreuze kriechen und die Franzosen fernerhin in Ruhe lassen will.

Amsterdam. Von Otto von Corvins „Geschichte der Niederlande“ ist hier, bei Binger, der neunte Band erschienen. Die holländischen Journale lassen diesem Werke großes Lob angedeihen.

Bamberg. Der bekannte Bibliothekar Jaeck ist zur Untersuchung gezogen worden, weil er geäußert hat, daß in Baiern eine geheime Polizei bestehe. Beim Verhöre hat er diese Aeußerung noch mehr bekräftigt. Man ist nun sehr gespannt, was geschehen wird.

Berlin. Herr Hofrath John, der ehemalige Sekretär Göthe's, hat seinen in einer menschenfreundlichen Anwendung beabsichtigten Rücktritt von der Censur, die ihm zur zweiten Natur geworden ist, nicht aushalten können und, obwohl ihm bereits eine Pension von 2000 Thalern zugebacht war, die fernere Verwaltung des Censurgeschäfts, das ihm jährlich über 4000 Thaler einbringt, doch vorgezogen. Er stürzt sich wieder hinaus ins streichende Leben, zählt die Häupter seiner Lieben und bemerkt darunter zwei, die von einem österreichischen Verbot getroffen sind. Seine Gedanken schwindeln und er weiß nicht mehr, was er streichen und was er stehen lassen soll. (Europa.)

∴ Man erzählt als ziemlich bestimmt, daß die Censur bei Besprechung inländischer Angelegenheiten gänzlich aufgehoben werden soll. (Auch dies wäre ein segensbringender Fortschritt!)

∴ Herr Heinrich Smidt hat vom Könige von Dänemark für seinen Seeroman, „Admiral Ruyter“, einen Brillantring zum Geschenk erhalten. Der Verfasser arbeitet jetzt an einem neuen Werke, „die brandenburgische Marine“, worin er einen interessanten Abschnitt der preussischen Geschichte unter der Regierung des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm behandelt.

∴ Herr F. W. Held läßt aus leicht zu errathenden Gründen seinen „Volksvertreter“ eingehen, will die Politik an den Nagel hängen und seine schriftstellerische Thätigkeit der „Tantième“ zuwenden.

∴ Kaum hat der „Freimüthige“ den Puff gemacht, die mit 20 unterzeichneten Theater-Rezensionen in der „Allgemeinen Preussischen Zeitung“ zweien Fürsten, Lynar und Pückler-Muskau, in die Schuhe zu schieben, so drucken es auch alle andern Blätter getreulich nach. Der „Wiener Zuschauer“ schöpft sogar Veranlassung daraus zu einer eben so unterthänigen als erbaulichen Bemerkung und schreibt: „In Berlin geht das Streben, die Bühne zu veredeln, also von den höchsten Ständen aus.“ — Nun ergiebt es sich aber, daß der Verfasser jener scharfen Kritiken, jetzt mit 16 numerirt, ein junger Mediziner, Namens Oldenburg ist. Obiger Satz muß sich also dahin abändern: „In Berlin geht das Streben, die deutsche Bühne zu veredeln, von jungen Medizineren oder Studenten aus.“ Unterdessen setzt aber der fürstliche Puff seine Rundreise durch die Zeitungen fort. (Theater-Locomotive.)

∴ Man erfährt jetzt, daß sich bei der Hofbühne, trotz der großen Einnahmen, von denen man so viel Ruhmens gemacht hat, nachträglich ein Deficit von 8000 Thalern zum Vorschein gekommen sein soll. (Ob dies wirklich wahr ist?)

∴ Unsere Nachbarstadt Potsdam soll jetzt ein stehendes, von der Verwaltung der königlichen Hofbühne abhängiges Theater erhalten. Die Concession dazu hat der bekannte Componist und Musikdirektor Leopold Huth erhalten, der den Potsdamer Musentempel am Geburtstag des Königs (am 15. October) eröffnen will.

∴ Louis Schneider hat ein versificirtes Drama, betitelt: „die Quikows“, verfaßt, das nächstens hier zur Aufführung kommt, obgleich darin ein Ahnherr des preussischen Königshauses, ein Burggraf von Nürnberg, mitspielt. Der König hat sich das Stück vom Verfasser vorlesen lassen und den Intendanten beauftragt, es schnell in Scene setzen zu lassen.

∴ Das Gastspiel des Komikers Käder auf der Königstädter Bühne war auch in diesem Jahre von brillantem Erfolge begleitet. Sein „Artesischer Brunnen“ hat auch hier seine Anziehungskraft bewährt und ihm, als Dichter und Schauspieler, einen zweifachen Beifall verschafft.

∴ Felix Pyats „Diogène“, jenes satirische Lustspiel, das in Paris so großes Aufsehen erregt und viele der berühmtesten Staatsmänner, Philosophen, Künstler und Bankiers Frankreichs durch die hinter griechischen Namen und Gewändern versteckte Portraitähnlichkeit zur Verzweiflung gebracht hat, ist jetzt auch hier im Druck erschienen. Es bildet das 320ste Heft des bei Schlesinger herauskommenden „Répertoire du théâtre français“ und kostet zehn Silbergroschen, während das in Paris erschienene Original fünfzehn kostet.

∴ Auf dem Dreifaltigkeitskirchhofe vor dem Halle'schen Thore ist vor Kurzem die Aufstellung des Grabdenkmals für Heinrich Steffens erfolgt. Es ist ein echt antiker Cippus, entworfen von Stark und in Stein ausgeführt von Wimmel. Es zeigt das Medaillon des Verstorbenen und trägt auf der breiten, dem Grabe zugewandten Seite die Inschrift: „Heinrich Steffens von seinen Freunden“.

Brüssel. Demoiselle Kathinka Heinesfetter, die bekannte Sängerin, welche die traurige Rolle in dem Caumartin'schen Duell gespielt, macht jetzt wieder von sich reden. Sie hat den Herausgeber des Brüsseler Journals „l'Indiscret“ wegen Injurien verklagt und dieser ist zu 6 Monaten Gefängniß und 1500 Francs Strafe verurtheilt worden.

Constantinovel. Abdul Meschid hat ein Decret erlassen, in Folge dessen sich alle in der Türkei erscheinenden französischen Zeitungen der türkischen Censur unterwerfen müssen.

Danzig. Die Gastrollen der Demoiselle Leopoldine Tuczeck sind hier zu einem wahrhaft künstlerischen Ereigniß geworden, besonders seitdem sie mit einem höchst unerwarteten Erfolge auch die, ihrem bisherigen Wirkungskreise ganz fremde „Donna Anna“ gesungen hat. (Michaelsons „Salon“.)

Halle. Die vielfach besprochene Autographen-Sammlung des verstorbenen Hofraths Dr. Dorow ist vom Antiquar Anton Baer in Frankfurt a. M. für eine, wie wir hören, sehr bedeutende Summe angekauft worden. Diese Sammlung, in welcher sich die Handschriften der bedeutendsten Männer des In- und Auslandes befinden, zählt zwischen 3—4000 Stücke und ist in mehrfacher Beziehung höchst interessant.

Hamburg. Unsere Theater-Direktions-Frage hat in verschiedenen deutschen Zeitschriften nach einer sehr genauen Berechnung 289 Berichte zu Folge, die fast durchweg über einen Leisten geschlagen waren.

∴ Auf dem ewig rüstigen Thalia-Theater hat nach Beendigung des Emil Devrient'schen Gastspiels der Gastrollen-Cyclus des Münchener Komikers Eduard Lang begonnen.

∴ Eduard Ferrmanns Gastspiel auf dem Stadttheater hat ein brillantes Resultat geliefert. Als Nathan wurde er zwei, als Cantal im „Fabrikanten“ drei und „Fear“ vier Mal gerufen. Jetzt hat er einen zweiten Cyclus begonnen.

∴ In der Reihe unserer Lokalblätter steht der „Beobachter“ mit 6000 Abonnenten oben an. Der „Freischütz“ hat 16—1800. Der eigentliche Redakteur des „Freischützen“ ist Herr Ludwig Lenz, der als Compiler ein nicht ungewöhnliches Talent entwickelt, als Literat aber wenig oder gar nichts leistet und die Originalartikel, d. h. die Theaterrezensionen, sich von Andern schreiben läßt; seine rechte Hand dabei ist der fleißige Joseph Mendelssohn.

Hannover. Unsere erste Kammer hat in dem neuen Polizei-Strafgesetze die Prügelstrafe stehen lassen, obwohl die Prügel der alten deutschen Sitte ganz entgegen sind. Adam von Bremen schreibt von den alten Deutschen: »Decollari malunt, quam verherari.« (Sie wollten lieber den Tod erleiden, als geschlagen werden.) Unsere Kammer scheint aber von der Ansicht ausgegangen zu sein, daß das junge Deutschland in diesem Punkte weniger eiglich ist.

Krakau. Die Rede, welche der hiesige Rabbiner zu seiner Vertheidigung hielt, ist sehr merkwürdig. Er sprach: »Meine Herren! Ich komme während der Insurrektion zum Polizeidirektor — der ist weg; ich komme zum Senator Kriszarki — der ist weg; ich komme zum Senator Kopff — der ist weg; alle Residenten sind weg; da glaube ich, die revolutionäre Regierung sei im Recht. Meine Herren, ich weiß auch nicht, ob Sie heute Recht haben — ich brauche das auch nicht zu wissen; ich weiß nur, wer die Gewalt hat, der hat auch Recht, und dem gehorche ich.« (Spen. Zeit.)

Leipzig. Jedem Leser, welcher derbe Wahrheit verträgt, legen wir eine haarscharfe Kritik ans Herz, die Herr Friedrich Saß über „Gottsched und Gellert“ in Nr. 18 der Koffka'schen „Theater-Locomotive“ niedergelegt hat. Wir gestehen, daß wir seit langer Zeit kein so wahres, gut motivirtes Urtheil über Herrn Laube gelesen, was er selber freilich nicht einräumen wird, da jedes Wort ein zweischneidiges Stilet ist, das dem kolossalen Eigen-

düffel dieses „großen Mannes“ eine lebensgefährliche Wunde versetzt. Herr Casp sagt darin unter Anderm: »Was die Fähigkeit und die Kraft des Herrn Laube an sich betrifft, so müssen wir sie weit geringer anschlagen, als es die große Coterie, von der er sich umwedeln und anräuchern läßt, par ordre du Multi zu thun pflegt. Herr Laube ist bei uns, wie auf dem literarischen Gebiete überhaupt, so noch ganz besonders auf dem dramatischen Gebiete, eine breitspurige Mittelmäßigkeit, die hie und da einen ephemeren Erfolg haben, nie aber zu einer wahrhaft anregenden und befruchtenden Bedeutung gelangen kann. Die Natur des Herrn Laube ist von jeher unentwickelt, grobschrötig, coquett und geistesarm geblieben. Nichts hat sie von ihrem Starrkrampf erlösen können, keine allgemeine Bewegung des Geistes hat sie emporrütteln können zu einer wahrhaften, innerlichen Betheiligung an derselben, kein Principienkampf, keine Erschütterung der Grundlagen des allgemeinen Lebens hat das leere Pathos in Verständniß auflösen können, kein männlicher Ernst ist an die Stelle des literarischen Komödiantenthumes getreten. Keine ernste Kritik — denn dem Herrn Laube fehlt aller Sinn für die Kritik — weder Spott noch Hohn haben ihn von seiner Charlatanerie zurückbringen können. Wie ein Don Quixote verfolgt er auf allen Wegen und Stegen seine Dulcinea, den Ruhm, der ihm überall abhanden kommt und durch die farcenhafte Prätensionen, wie er sie in jüngster Zeit, z. B. mit seinem „produktiven Liberalismus“, mit seiner „deutschen Mode“ und mit seinem „Standpunkte des Talentes“ geliefert hat, sucht er die Heißgeliebte zu locken. Wäre seine literarische Stellung nicht durchaus komisch, man könnte sie bemitleidenswerth nennen.«

Die zweite Kammer hat das Gesetz über den Schutz musikalischer und dramatischer Werke mit allen gegen zehn Stimmen angenommen. Kein Werk dieser Art soll ohne Einwilligung des Verfassers zur Aufführung gebracht werden dürfen, es sei denn, daß die Werke ohne die Bemerkung gedruckt worden sind, daß sich der Verfasser die Erlaubniß zur Aufführung vorbehalte.

Wir theilen hier unsern Lesern eine kurze Statistik sämmtlicher in Deutschland erscheinenden Zeitungen und Journale mit. In Anhalt erscheinen 5, in Baden 40, Baiern 96, Bremen 9, Braunschweig 6, Frankfurt a. M. 10, Hamburg 14, Hannover 24, Hessen-Kassel 13, Hessen-Darmstadt 17, Hessen-Homburg 1, Holstein 9, Lippe-Deimold 3, Lübeck 3, Luxemburg 2, Mecklenburg 5, Oesterreich (deutsche Länder) 26, (ungarische Länder) 11, Preußen 313, Reuß 6, Königreich Sachsen 104, Sachsen-Altenburg 4, Sachsen-Coburg-Gotha 4, Sachsen-Meiningen-Hildburghausen 8, Sachsen-Weimar-Eisenach 6, Schaumburg-Lippe 1, Schleswig 5, Schwarzburg-Rudolstadt 7, Schwarzburg-Sondershausen 6, Waldeck 1, Württemberg 43. Welche geringe Zahl von Zeitschriften hat Oesterreich gegen Preußen! Die meisten Zeitschriften erscheinen, verhältnißmäßig, im Königreich Sachsen.

Herr Dr. Schmidt, Direktor des Leipziger Stadttheaters, erklärt in öffentlichen Blättern die im „Nürnberger Correspondenten“ enthaltene Nachricht, daß er dem Ober-Regisseur Marx gekündigt habe, für eine Unwahrheit. (Theater-Chronik.)

Das diesjährige Sommer-Abonnement wird mit dem vieraktigen Possenspiele „Zwei Seelen und Ein Gedanke“ eröffnet. Dann soll Friedrich Hebbels „Maria Magdalena“ in Scene gesetzt werden.

Will denn keine von allen deutschen Bühnen den Versuch machen, Pyats satirisches Lustspiel „Diogenes“ aufzuführen? Wir sind fest überzeugt, daß das Stück auch in Deutschland vielen Anklang finden würde. Bei dem Mangel an guten Neuigkeiten ist es unerklärlich, daß man den „Diogenes“ so lange liegen läßt.

Der Schauspieler Carl Schmidt, welcher Sue's „ewigen Juden“ für die Bühne zugeschnitten, hat nun auch aus Francois Trollope's (Paul Féval) „Geheimnisse von London“ ein Extrakt bereitet, das unter dem Titel „Don Rebello, oder die Irländer in London“ durch die Expedition der „Theaterchronik“ zu beziehen ist.

Einer unserer Mitarbeiter, Herr August Peters, hat ein sehr wirksames Original-Lustspiel in vier Akten, „Gegenüber“, geschrieben. Eduard Mautner hat ein fünftaktiges Trauerspiel, „Sardannah's letzte Königin“, vollendet.

Felix Mendelssohn-Bartholdy arbeitet an einer romantischen Oper, deren Text den Märchen der „Tausend und Eine Nacht“ entlehnt ist.

Bei Wilhelm Furany erscheint „Musik und Civilisation“, ein nicht uninteressantes Werk von Theodor Hagen, musikalischem Referenten der Hamburger „Jahreszeiten“.

Ein kleines Vaudeville, „Reich an Liebe“, von Heinrich Börnstein, hat durch die echt humoristische Darstellung des Herrn Meixner auch hier eine sehr beifällige Aufnahme gefunden.

Madame Günther-Bachmann, Leipzigs Déjazet, wird im Laufe des Sommers in Frankfurt am Main gastiren.

∴ Der rühmlich bekannte Mnemotechniker Eduard Picq, einer der ausgezeichnetsten Apostel der Reventlow'schen Methode, wird im Laufe dieses Monats auch bei uns Proben seiner staunenerregenden Gedächtniskunst ablegen. Er hält gegenwärtig zahlreich besuchte Vorlesungen in Dresden und erntet auch dort, wie in Prag, Wien und Pesth, große, ungetheilte Anerkennung ein. Wir freuen uns, den neuen Simonides auch in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

∴ Michaelsons „Literarischer Salon“ berichtet folgendes **Freigniß!!!** »Ein deutscher Literat, G. M. Dettinger, hat sich ein hübsches Grundstück gekauft — kaufen können. Es geschehen noch Wunder!« (Du lieber Gott, als ob sich ein armer Schriftsteller nicht auch Etwas ersparen könnte!!!)

London. Von Lord Broughams „lives of men of lettres and science“ ist der zweite Band erschienen, welcher die Lebensbeschreibungen Adam Smiths, Lavoisiers, Gibbons, J. Banks und d'Alemberts enthält.

∴ Der mehrmals todtgesagte Componist Verdi wird hier erwartet, um seine neueste Oper, „König Lear“, einzustudiren.

Mainz. Unser Opernpersonale ist nach Strasburg abgegangen, um dort Vorstellungen zu geben. Unter Andern soll auch Forhings „Szaar und Zimmermann“ dort zur Aufführung gebracht werden.

München. Ein Maler, der unlängst seine Skizzenmappe verloren hatte, erhielt die Nachricht, daß dieselbe gefunden worden sei und er sie auf dem Polizei-Bureau wieder erhalten könne, wenn er sich darüber näher ausweise. Alles war richtig; zum Unglück aber fand sich in der Mappe eine Zeichnung mit einer Unterschrift, die sich auf König Ludwig qua Dichter bezog. In Folge dieser wüthigen Kritik der Gedichte Sr. baierischen Majestät hat man dem armen Maler einen Majestätsbeleidigungs-Prozeß an den Hals geworfen. (Ist denn ein Dichter, weil er zufällig auch König ist, keiner Kritik unterworfen?)

Neapel. Der Veteran unserer Bildhauer, Angelo Solari, ist hier am 6. April gestorben; er war erster Professor der Sculptur bei der Akademie der Künste und erster Restaurateur der Statuen des königlichen Museums. Seine kolossale Marmorstatue des griechischen Patriarchen in der Kirche S. Francesco di Paola ist gewiß eines der schönsten Werke neuerer Zeit. Aus Angelo Solari's Schule sind die bedeutendsten jüngern Bildhauer Neapels hervorgegangen.

∴ Auch der Custode der Gemälde-Gallerie des königlichen Museums, Antonio Noja, ist kürzlich gestorben.

Paris. Louis Philipp hat an seinem Namenstage (am 1. Mai) 154 Kreuze der Ehrenlegion vertheilt, und 6 neue Groß-Offiziere, 25 Commandeure, 84 Offiziere und 39 Ritter gebacken.

∴ Unter den neu decorirten Ehrenlegions-Rittern befindet sich der Schriftsteller Léon Bertrand, der Feuilletonist Francis Wey, der deutsche Maler Lehmann und der deutsche Länddichter Niedermayer, Componist der großen Oper „Stradella“, die, beiläufig gesagt, nicht zu verwechseln ist mit der gleichnamigen Oper des Herrn von Flotow.

∴ Im Park zu Fontainebleau soll auf der Stelle, wo Lecomte auf Louis Philipp geschossen hatte, eine Granit-Pyramide errichtet werden.

∴ Jeder der französischen Prinzen pflegt bekanntlich eine Kunst oder ein Handwerk zu erlernen; der präsumtive Thronerbe, der junge Graf von Paris, ist Buchdrucker. Vor Kurzem hat er ein deutsches Gedicht seiner lebenswürdigen Mutter gesetzt.

∴ Der „Corsaire-Satan“ vergleicht die alte Fürstin Lieven, die russische Diplomatin, mit der Nymphe Egeria und Herrn Guizot, der allzusehr ihren Rathschlägen Gehör giebt, mit Numa Pompilius. Der arme Guizot! Was sich ein Mann, wie er, Alles gefallen lassen muß! Neulich hat ihn der Herzog von Isly, Algiers Fabius Sunctator, sogar einen „Schwachkopf“ genannt. Es scheint, als ob Marschall Bugeaud ein weit größerer Held im Schimpfen als im Siegen sei.

∴ Herr Pierre Lafitte, älterer Bruder des verstorbenen Jacques Lafitte, ist, 81 Jahre alt, in Luciennes bei Paris gestorben. Von der einst zahlreichen Familie des berühmten Bankiers und Ministers lebt nur noch seine 83 Jahre alte Schwester, Madame Ferrere-Lafitte, seine Wittwe und seine Tochter, die Fürstin von der Moskwa.

∴ Jules Tanin ist von der Königin von Spanien zum Ritter des Isabellen-Ordens ernannt worden.

Der deutsche Hilfsverein hat neulich seine jährliche General-Versammlung gehalten. Nach dem vom Dr. Haller abgelegten Jahresbericht beliefen sich sämtliche Einnahmen auf 24,039 Frs. und die Gesamtausgaben des ganzen Jahres auf 17,658 Frs., so daß noch ein Aktivrest von 6380 Frs. übrig geblieben ist. (Der König von Preußen schenkt diesem schönen Vereine jährlich 1000, der König von Sachsen jährlich 400 Frs.). Unter dem neu erwählten Ausschusse des Vereins befinden sich folgende Literaten: Dr. Cohn, Dr. Haller, Dr. Henschel, Karhales (?) Seuffert und vier Buchhändler: Jung, Klincksinck, Reinwald und Scholler. Präsidenten sind Herr Weyland (Gesandter des Großherzogs von Sachsen-Weimar) und Herr Wendland (baierischer Gesandter).

Auch die dramatischen Schriftsteller haben unlängst ihre jährliche General-Versammlung gehalten. An die Stelle der ausscheidenden Commissions-Mitglieder Liadières, Scribe, Mélesville, Frédéric Soulié und Hippolyte Roman sind die Herren Victor Hugo, Emanue Dupaty, Billeneuve, Anicet-Bourgeois und Camille Doucet gewählt worden.

Das Théâtre Montpensier ist endlich aus dem fabelhaften Zustande der Mythe herausgetreten und zur Wirklichkeit geworden. Am 15. October soll es fertig sein und am 1. November mit dem „Grafen von Monte-Christo“, Drama in zehn Akten und zwei Abenden, eröffnet werden. Dann kommt „Caligula“ an die Reihe, mit Chören von Berlioz und Félicien David, gesungen durch ein Chor-Personal von 100 Personen. — Im Uebrigen ist der Dichter beider Stücke, Alexander Dumas, weder Eigenthümer noch Direktor des neuen Theaters; er hat sein Privilegium für 200,000 Francs an eine Aktiengesellschaft verkauft und keine andere Verpflichtung übernommen, als die, für diese Bühne jedes Jahr vier neue Stücke zu schreiben. (Bagatelle für Meister Alexander!)

Im Saint-Martin-Theater wechseln noch immer „Marie Anne“ und „Michel Bremond“ ab. Frédéric Soulié's neues Drama „Le Docteur Noir“ wird noch immer hinausgeschoben, da die beiden eben genannten Stücke noch immer das Haus füllen.

Auf dem Vaudeville-Theater hat eine neue Posse, „le Conte bleu“ (das Feenmärchen), von den Herren Jaime und Frédéric Thomas, einen guten Erfolg davongetragen.

Die Nachricht, daß Auber an einer Oper, „Rosciusko“, arbeite, mit welcher er seine musikalische Laufbahn schließen wolle, gehört, wie wir aus guter Quelle versichern können, ins Reich der Enten.

Der vielfach verspottete Akademiker Biennet hat für das Odéon-Theater ein neues fünfaktiges Lustspiel, „les Eaux de Vichy“, geschrieben.

Als man Herrn Biennet neulich den Vorwurf machte, warum er seinen „Michel Bremond“ in Versen geschrieben und nicht — wie es Farbe und Haltung eines bürgerlichen Familiengemäldes erfordert — in Prosa, antwortete der Akademiker: »Ja, hätte ich nur Zeit dazu gehabt.« (Es ist in der That nichts schwerer, als gute Prosa zu schreiben.)

Die historische Literatur hat durch den, am 29. April d. J. nach langen Leiden erfolgten Tod des Herrn J. A. Buchon einen großen Verlust erlitten. Die große Sammlung der französischen Chroniken, die der Geschichtschreiber über die französische Occupation von Morea, im Mittelalter, und mehrere andere Arbeiten haben einen Beweis von der großen Thätigkeit des Verstorbenen auf dem Felde der Geschichte geliefert. Buchon war am 21. Mai 1791 in Marmeton-Salon (Dep. des Cher) geboren und gehörte früher auch zu den Redakteuren des „Constitutionnel“.

Seit längerer Zeit arbeitet Heinrich Heine an einer „Geschichte der Juden“, einem Werke, das, nach einzelnen Bruchstücken zu urtheilen, die er dem kleinen Kreise seiner Freunde vorgelesen hat, ein Meisterwerk von Geist, Scharfsinn und Gelehrsamkeit sein soll. Diese Arbeit beweist, daß Heine vernünftig genug ist, sich seiner jüdischen Abkunft nicht zu schämen.

Alexander Weill schreibt in deutscher Sprache eine „Geschichte des deutschen Bauernkrieges“, die nächstens in Stuttgart erscheinen soll. Man erzählt sich überall einen guten Witz, den er vor Kurzem im Salon der Madame Ancelot gemacht. Ein französischer Schriftsteller, welcher der deutschen Sprache nicht mächtig ist, nannte sie, an Voltaire erinnernd, die Sprache der Pferde. »C'est pourquoi les ânes ne peuvent pas l'apprendre,« erwiderte Herr Weill.

Von J. J. Grandville erscheint ein neues Prachtwerk, „les Fleurs animés“ (in sechzig Lieferungen) mit einem Monolog von Alphons Karr und einem Epilog von Taxile Delord.

Seit dem 1. April erscheint hier eine neue Monatschrift, „La Comédie Parisienne“, redigirt von E. Labarre, und ein neues Sonntagsblatt, „l'époque musicale“.

Man hat berechnet, daß die Leinwand der sämtlichen Bilder in der diesjährigen Kunstausstellung einen Flächenraum von 200,000 Quadratfuß bedecken würde. Der Kunstwerth der Gemälde wird auf 10 Millionen Francs veranschlagt.

∴ In Ballour bei Mahon spielten neulich zwei Leute ein Kartenspiel, und da der Eine sein ganzes Geld verspielt hatte, setzte er eines seiner Ohren zum Pfande ein. Er verlor es. Sein Gegner verzichtete auf das Ohr; der Verlierende aber bestand darauf, der Gewinner solle ihm ein Ohr abschneiden. Dieser griff nun wirklich zum Messer und that einen Schnitt. Die hohe Justiz will nun den Gewinner wegen des einen Ohres bei beiden Ohren nehmen.

∴ Im verflossenen Jahre sind von den Assisenhöfen 55 Angeklagte zum Tode verurtheilt worden, also 5 mehr als im vorigen Jahre.

∴ Die lebenslängliche Strafe der Giftmischerin Laffarge soll vom Könige in zehnjährige einfache Haft verwandelt werden.

∴ Der ehemalige Improvisator Langenschwarz hat in der Umgegend von Paris eine Wasserheilstalt gegründet.

Vesth. Die Juden bilden nach der neuesten Zählung den siebenten Theil der ganzen Bevölkerung unserer Stadt.

∴ Carl Hugo's neues Trauerspiel „König Matthias“ ist vom Comité des ungarischen Nationaltheaters einstimmig zur Darstellung angenommen worden.

∴ Auf dem deutschen Theater hat E. Deinhardsteins neuestes Drama „die rothe Schleife“ eine sehr günstige Aufnahme gefunden.

Petersburg. Die außerordentliche Huld des Czaren hat die Knutenhiebe — hört, hört! — in Peitschenhiebe umgewandelt! —! —!

Rom. Der alte Eremit von Gauting (Freiherr von Hallberg) ist hier dem heiligen Vater vorgestellt worden und hat bei dieser Gelegenheit den Gregorius-Orden erhalten.

Strelitz. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat den bekannten Kammerherrn G. v. Derßen zum General-Direktor der Kirchenmusik ernannt und dem talentvollen Lieddichter dadurch ein weites Feld zur Wirksamkeit eröffnet. (Michaelfons „Salon“.)

Stuttgart. Herr Franz Dingelstedt, der ci-devant kosmopolitische Nachtwächter, ist nun zum kosmopolitischen Hof-Dramaturgen mit einer Gehaltszulage von 500 Gulden avancirt.

Thorn. Am 26. April ist hier Dettingers Originalposse „Zwei Seelen und Ein Gedanke, zwei Leichen und kein Grab“ mit entschieden günstigem Erfolge gegeben worden. Herr Direktor Gehrmann ist demnach mit Aufführung dieses Stückes den andern Bühnen zuvorgekommen. Diese interessante und pikante Posse wird übrigens in den nächsten Tagen auch in Breslau, Leipzig, Königsberg, Hamburg, Prag, Riga u. s. w. zur Aufführung kommen. (Theaterchronik.)

Wien. Fürst Metternich wird in diesem Sommer wieder Ischl und Königswart besuchen. Herr Graf Sedlnitzky, der nach wie vor Chef der Polizei- und Censurhofstelle ist, kann wegen überhäufter Arbeiten nicht abkommen.

∴ Fanny Elsler hat ihr Gastspiel im Kärnthnerthor-Theater als „Beatrice von Ghent“ eröffnet und auch diesmal großen Fannytismus erregt.

∴ Im Juli wird Herr Laroche, einer der ersten Koriphäen des Hofburgtheaters, wieder in Hamburg gastiren.

∴ Im Leopoldstädter Theater hat „Stradellerl“, eine sehr lustige Parodie der bekannten Oper, vielen Beifall eingeerntet. Herr Nestroy, der in der Titelrolle brillirt, hat dabei den ersten Preis davon getragen.

∴ Im Theater an der Wien wird vorhings neue Oper „der Waffenschmied von Worms“ einstudirt.

∴ Der talentvolle Lokaldichter Joseph Schick hat eine neue Posse geschrieben, betitelt: „Landmaderl und Stadtfraulein, oder d'Männer san Schlanckerle“. Sie wird in der Josephstadt in Scene gesetzt.

∴ Der sattsam bekannte Hofrath Johann Baptist Rousseau, ein höchst frommer Herr, soll hier eine Zeitung für römisch-katholische Interessen herauszugeben beabsichtigen. (Heil Dir, o Oesterreich!)

Würzburg. Ein hiesiger Literat ist wegen einer Brochüre über das Sängersfest und wegen einer Eingabe zu Gunsten Schleswig-Holsteins an die zweite Kammer, unlängst zur Untersuchung gezogen worden und hat sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen. Die Anklage soll auf Majestätsbeleidigung lauten. (Was hat denn die Majestät mit dem Sängersfeste zu thun?)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Nach der Berechnung der Rabbinen sind die Augen Gottes 300,000 göttliche Meilen von einander entfernt; jede göttliche Meile hat 100,000 göttliche Ellen und jede göttliche Elle 4000 göttliche Spannen; jede göttliche Spanne aber ist dem Durchmesser der Erde gleich. Das Schwarze im göttlichen Auge ist, nach dem Talmud, 115,000 Meilen, der Bart eben so lang, jeder Finger Gottes ist 120,000,000 Meilen groß!

— Seit der Stiftung des Jesuitenordens bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1773 sind aus dem Schoße desselben hervorgegangen: 1 Papst (Gregor XV.), 22 Cardinäle, 6 Erzkanzler des römischen Reiches, 21 Erzbischöfe und Primates, 135 Bischöfe, 124 Suffraganbischöfe und 84 andere in der römischen Kirchengeschichte bekannte Gelehrte. 24 sind als Märtyrer auf ihren Missionen gestorben.

— Thomas Sanchez, der spanische Jesuit, der dreißig Jahre über sein berüchtigtes Werk „de matrimonio“ gebrütet hatte, erhielt dafür eine Unmasse von Beinamen; sein Buch wurde Bibliotheca Veneris, Ilias impuritatum und er selbst Docteur en pailardise und D. . . Käfer genannt.

— Die portugiesische Literatur hat nicht weniger als zweihundertneunundsiebzig verschiedene Lebensbeschreibungen der heiligen Jungfrau, darunter auch ein Epos „da concepcione“ (Lissboa 1749. 4.) und zwei „Leben Jesu im Bauche Maria“ aufzuweisen.

— Bebed verlangt von einem vollkommen schönen Weibe (perfecte formosa): „caput ex Praga, ubera ex Austria, dorsum ex Brabantia, ex Colonia crura alba et manus, pedes a Rheno, pudibunda ex Bavaria et nates ex Suevia“.

— Ferdinand Raimunds „Verschwender“ soll eine Nachahmung des französischen Schauspiels „le Dissipateur“ von Destouches und sein „Barometermacher“ die Nachbildung eines versificirten Märchens von Bacheaumont sein (?).

— Alcibiades gab Jedem eine Ohrfeige, der keinen Homer bei sich trug.

Treffer und Nieten.

* Nach der Schlacht bei Jena begegnete Beethoven seinem Freunde Krumpholz und fragte ihn wie gewöhnlich: „Was giebt's Neues?“ Krumpholz erwiderte: „Das Neueste ist die soeben eingetroffene Nachricht, daß Napoleon abermals einen Sieg über die Preußen erfochten hat.“ Ganz ergrimmt bemerkte Beethoven: „Schade, daß ich die Kriegskunst nicht so verstehe, wie die Tonkunst, ich würde ihn doch besiegen!“

* Voltaire's heißendstes Quatrain ist das folgende, das er auf Arnaulds „Lamentations de Jérémie“ gemacht und das auf alle schlechte Uebersetzungen paßt:

»Savez vous, pourquoi Jérémie
Se lamenta toute sa vie?
C'est qu'en Prophète il prévoyait,
Que d'Arnould le traduirait.«

* Chamfort sagte von seinen Landsleuten: „Die französische Nation murren am meisten, gehorcht am besten und vergift am leichtesten.“

* Ein Leichenredner sagte am Sarge eines Helden: „Sein Muth war ohne Komma und seine Standhaftigkeit ohne Punktum.“

* Ein Seitenstück zu dem „getanzten Göthe“ (so hatte Herr Mundt einst die Taglioni genannt) ist ein „gespielter Racine“. Ein französisches Blatt nennt Herrn Thalberg den „Racine des Pianoforte“.

* Ein französisches Sprichwort sagt: „Tête de fou ne blanchit jamais,“ d. h. des Narren Kopf wird niemals grau.

* Abbé Lenglet Dufresnoy nannte die verbotenen Bücher, deren Verfasser in die Bastille eingesperrt wurden: „Scripta bastilliabilia.“

* Franz Gräffer nennt den verstorbenen Walzercomponisten Joseph Lanner einen „Hogarth auf der Geige“.

* Ein böses Weib ist ein Teufel, welcher auf der Erde Gastrollen giebt.

Bei Philipp Reclam jun. in Leipzig ist erschienen:

Schicksale
eines
Proletariers.

Ein Volksbuch

von

Ehrenreich Eichholz.

Preis 17½ Ngr.

In der Vereins-Buchhandlung (Otto Wigand) ist erschienen:

Venezianische Nächte

von

E. M. Dettinger.

Zwei Bände.

Inhalt: Die Taube von Zion. — Gozzi und Goldoni. — Byron und Shelley. — Rosalba. — Casanova. — Tullia Manini. — Das Geheimniß einer Gondel. — Abschied von Venedig.

Preis 2 Thaler.

Bei Theodor Thomas in Leipzig erscheint soeben:

Buch der Liebe

von

E. M. Dettinger.

Dritte, stark vermehrte Auflage.

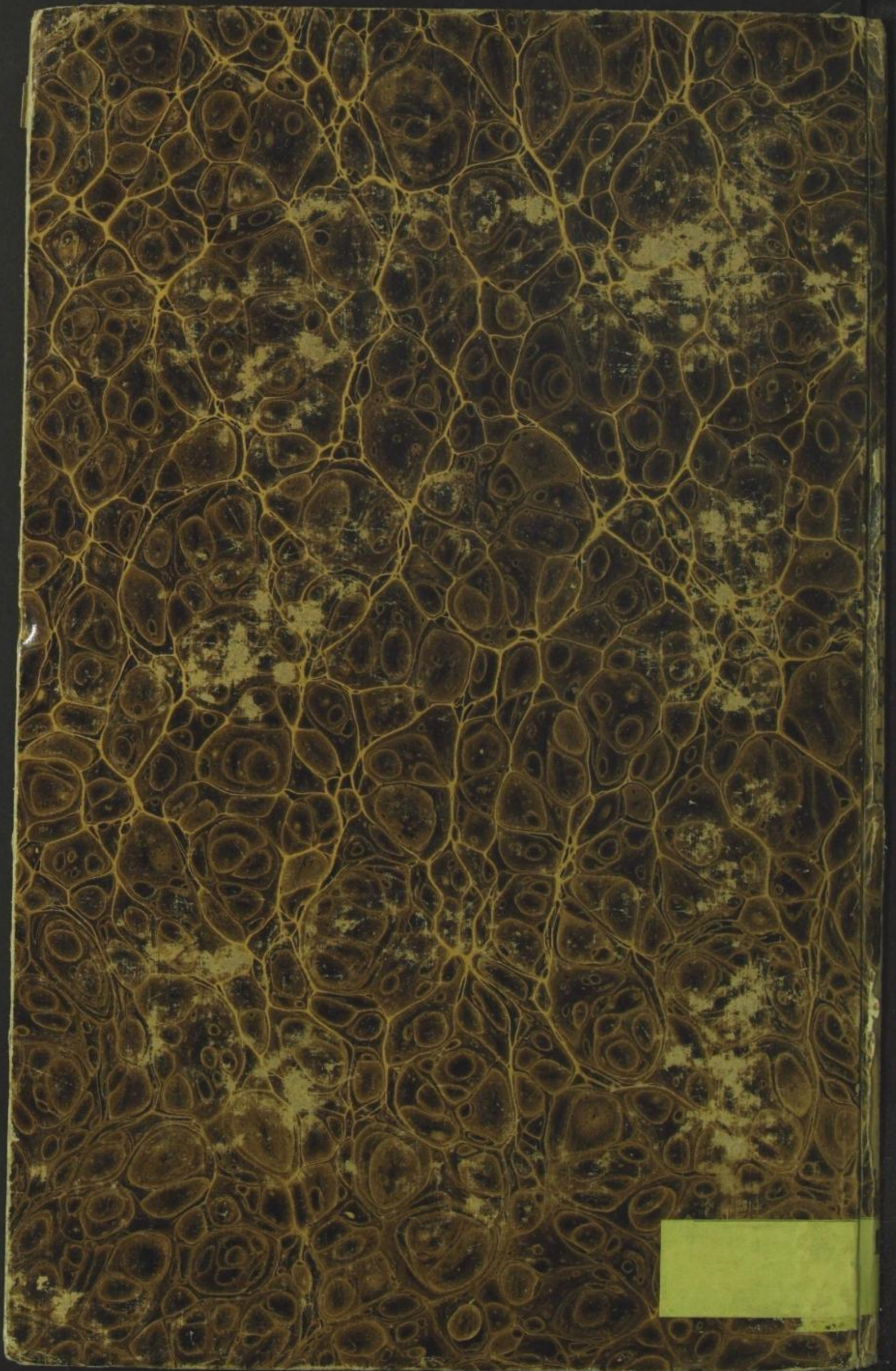
Preis eines brochirten Exemplars 1 Thaler 10 Ngr.

Dasselbe elegant gebunden (gleichmäßige Ausstattung der Gotta'schen Miniatur-Ausgaben)
1 Thaler 20 Ngr.

Vom „Charivari“ 1844 habe ich noch eine geringe Anzahl vorrätzig, wovon ich das Exemplar mit 1½ Thaler ablasse.

Philipp Reclam jun.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.



[A small, rectangular, light-colored label is affixed to the bottom right corner of the cover, containing illegible text.]